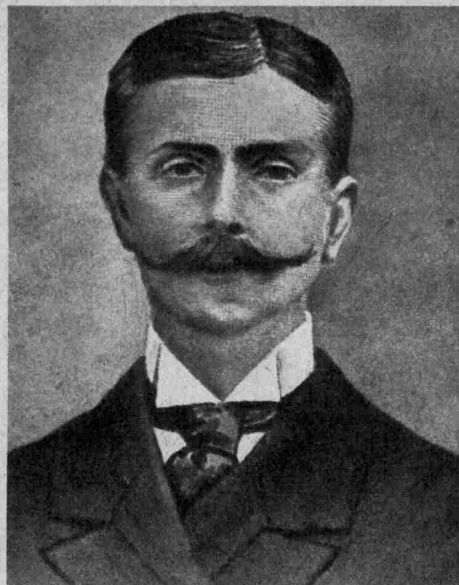


Schuldige, allen Eingeweihten inzwischen bekannt, frei herumläuft, stört ihn nicht. Henri greift zu den verzweifeltsten Mitteln. Wenn man heute die Geschichte der Dreyfuß-Affaire nachliest, glaubt man, einen schlechten Spionagefilm zu sehen. Falsche Bärte, nächtliche Begegnungen in Parks, geheime Zusammenkünfte in Kirchen, all die Requisiten eines wohlfeilen Kriminal-schmökers werden angewandt, nur zu dem einen Zweck, die Notwendigkeit der Existenz jener Fälscherwerkstatt zu demonstrieren — und damit auch die Notwendigkeit der Existenz Henri's.



Oberst von Schwartzkoppen, deutscher Militärattaché und Leiter der deutschen Spionage in Frankreich.

Dieser Spionagefall Esterhazys erschütterte den französischen Staat in seinen Grundfesten, und jeder kann sich selber ausrechnen, ob die ständigen Spionageprozesse bestimmter totalitärer Staaten ein Zeichen der Stärke oder der Schwäche sind. Auf der anderen Seite hatte der Spionagefall Esterhazy und die falsche Beschuldigung Dreyfuß (mit dessen späteren glänzenden Rehabilitation) manches Gute für Frankreich. Der Mut, den die bedeutendsten Geister der damaligen Zeit daransetzten, die Wahrheit zu erforschen, wirkte reinigend auch auf den Generalstab. Alle Elemente, wie Henri, wurden verabschiedet, beziehungsweise aus dem Heere ausgestoßen. Und nicht zuletzt verbürgte die völlige Reorganisation des Nachrichtenwesens den Erfolg der französischen Waffen, zwanzig Jahre später im August 1918.

Ein weiterer Fall von Spionage durch Militärattachés.

Im russisch-türkischen Kriege 1877 erlitten die Türken gleich zu Beginn recht empfindliche Niederlagen, bis es ihnen gelang sich in das verschanzte Lager von Plewna zurückzuziehen. Die Russen setzten zweimal zum Sturm, nach gründlicher Vorbereitung, an, mußten aber feststellen, daß den Türken der Zeitpunkt des Angriffs auf die Stunde bekannt gewesen war. Man tappte lange im Dunkeln, woher die Verteidiger ihre Information bezogen haben konnten, bis ein Zufall die Verbindung aufdeckte.

Durch die Kampflinien konnte den Türken die Nachricht kaum zugekommen sein. Nun hatte sich die Gewohnheit eingebürgert, daß die fremden Militärattachés den Generalstäben der kämpfenden Armeen zugeteilt wurden. Den englischen militärischen Beobachtern beim russischen Generalstab waren, gleich denen anderer Mächte, die Vorbereitungen zum Angriff, die Tage vorher getroffen wurden, natürlich nicht verborgen geblieben. Aber wie war es den Engländern gelungen, diese Nachricht den Türken zukommen zu lassen?

Der russische Konsul in Czernowitz hatte durch Zufall beobachtet, daß auf dem Telegraphenamt dieser damals österreichischen Stadt mehrere Telegramme nach London aufgegeben wurden. Er benachrichtigte sofort den russischen Generalkonsul in Bukarest, der feststellen konnte, daß der Text dieser Telegramme durch Spezialkuriere von der russischen Front quer durch Rumänien nach Czernowitz weitergegeben wurde. Das englische War Office — England stand damals in scharfer Gegnerschaft zu Rußland und ihm konnte ein Mißerfolg der russischen Waffen nur gelegen kommen — teilte den Inhalt dem türkischen Botschafter in London mit, der die Nachrichten natürlich seiner Regierung weitergab. Auf diese Weise gelangten Nachrichten der vor Plewna kämpfenden russischen Armee via Bukarest—Czernowitz—London—Konstantinopel nach Plewna, zu den Verteidigern dieser Stadt.

Nach Entdeckung des Sachverhalts wurde natürlich die Quelle verstopft und die Russen konnten schnell die Festung erobern.

Die Engländer hatten auch später ziemlich Pech mit ihren Telegrammen. Obwohl diplomatische Telegramme chiffriert aufgegeben wurden, gelang es den Russen fast immer, den Chiffreschlüssel zu lösen. Auf diese Weise erfuhren sie, daß der englische Marineattaché auf einer "Vergnügungsreise" in der Krim alle Verteidigungswerke photographiert habe. Nun wäre es besser gewesen, die Platten sofort zu entwickeln oder, wenn das nicht möglich war, sie in der Gesandtschaft oder im nächsten englischen Konsulat zu deponieren. Aber der Attaché fühlte sich sicher, so sicher, daß er seinen "Erfolg" sogar telegraphisch nach London meldete.

Die Russen waren nicht faul und setzten alles daran, dem Engländer seine photographische Beute wieder abzufragen. Zunächst ließ man ihn ruhig weiterphotographieren — bis ihm eines Tages der Koffer gestohlen wurde. Der Polizeichef versprach, den Koffer zu beschaffen, nur, um das Suchen zu erleichtern, bat er um ein genaues Verzeichnis, was der Koffer enthalten habe. Der Attaché verschwieg natürlich geflissentlich die Existenz des photographischen Apparates samt der noch unentwickelten Platten, nichts ahnend, daß der Koffer längst "gefunden" war. Tags darauf wurde dem Attaché der "glückliche Fund" und die Verhaftung des "Diebes" mitgeteilt, der Polizeigewaltige von Sebastopol unterzog sich selbst der Mühe, dem hohen diplomatischen Vertreter sein verlorenes Gepäckstück wieder zuzustellen. Gemeinsam prüften sie den Inhalt — es fehlte, nach den Angaben des Attachés, nichts. Bei der Verabschiedung entrüstete sich der Polizeichef gewaltig über die Gemeinheit der Diebe, die so frech gewesen seien, Photographien von Befestigungswerken in den Koffer zu schmuggeln, "wahrscheinlich um dem Herrn Marinebevollmächtigten Schwierigkeiten zu machen". Und "zur Ehre des Herrn Marinebevollmächtigten könnte er ja bezeugen, daß die auf Spionage hinweisenden Photographien dem Herrn Attaché nicht gehörten." Der englische Marineattaché brach seinen Urlaub ab und kam nach seiner Rückkehr nach Petersburg um seine Versetzung ein.

(Fortsetzung folgt.)



Major Henri, später auf Grund seiner „Verdienste“ zum Oberst ernannt, Leiter der französischen Gegenspionage und jener Fälscherwerkstatt. Henri endete, als er sich entdeckt sah, durch Selbstmord.